

Geistlicher Impuls

Buch Rut – Teil 2: Nicht dem Naheliegenden, sondern dem Herzen folgen

In einem scheint sich die Welt einig zu sein: in der Typisierung von Schwiegermüttern. Die Mongolen geben zum Beispiel von Generation zu Generation den Spruch weiter, dass es *„gut ist, wenn die Schwiegermütter fern und die Wasser nah sind.“* In Malaysia wird das Konfliktpotenzial noch schärfer formuliert, wenn gewarnt wird: *„Wer der Schwiegermutter schmeichelt, kraut einen Tiger.“* Auch im Buch Rut geht es um das Verhältnis zu einer Schwiegermutter, jedoch unter der Überschrift: *„Es geht auch anders“*. Im zweiten Teil unserer Betrachtungsreihe über diese spirituell tiefsinnige Erzählung aus dem Alten Testament erfahren wir, wie es mit Noomi weitergeht – jener Frau, die alles verlor: ihre Heimat, ihren Ehemann und auch die beiden Söhne. Und wir erfahren, worauf es in der jüdischen Tradition bei Entscheidungen ankommt.

Die Anziehungskraft des Brotes

Man weiß nicht allzu viel über das damalige Moab und dessen Vorschriften im Umgang mit Witwen, die all ihre Lebensgrundlagen verloren hatten. Zu vermuten ist jedoch, dass es Noomi mit ihrem jüdischen Glauben schwer haben würde. Umso erleichternder ist für sie die Nachricht, dass *„der HERR [...] sich seines Volkes angenommen und ihm Brot gegeben [habe]“* (Rut 1,6). Wenn in der Heimat die Hungersnot ein Ende hat, dann kann Noomi hoffen, von ihren Landsleuten unterstützt zu werden. Denn die Juden sind durch die Tora angehalten, jeden Menschen, der in Not geraten ist, zu helfen – ganz besonders aber den Witwen, Waisen und Fremdlingen, die sich ihnen angeschlossen haben. Noomi kann daher ebenso ihre Schwiegertöchter Rut und Orpa mitnehmen; auch sie können auf Almosen hoffen, die zumindest das Überleben sichern.

Doch bevor wir mit dem Verlauf der Geschichte fortfahren, wollen wir noch einen Gedanken einschleichen, der die ungeheure Signalwirkung der Meldung vom Brot verdeutlichen soll. Denn es geht hier nicht nur um die Tatsache, dass ein Mangel wieder behoben ist – so, wie wir heute vielleicht nach einer schlechten Ernte die Bevölkerung beruhigen, die fehlenden Mengen auch importieren zu können. Brot zu haben, war und ist für gläubige Juden keine Frage des eigenen Geschicks. Brot und alles, was dafür nötig ist (das fruchtbare Land, der Regen, die geheimen Kräfte des Wachstums und Vermehrens), stellt für sie eine Gabe Gottes dar. Die gesamte Geschichte des Volkes Israel ist aufs Engste mit der Symbolkraft des Brotes verbunden. Beim Auszug aus Ägypten müssen die Israeliten auf ihr gewohntes Brot verzichten und sich mit ungesäuertem Brot begnügen. Auf dem Weg durch die Wüste drohen die Israeliten zurückzukehren, weil sie kein Brot haben – für sie ein Zeichen, dass Gott nicht mehr mit ihnen ist. Auf ihren Protest hin bekommen sie ein bis dahin völlig unbekanntes Brot. Der biblische Text berichtet uns: Gott lässt das ungewöhnliche Brot vom Himmel regnen – *„etwas Feines, Knuspriges, fein wie Reif“* (Ex 3,14), das die Israeliten dann Manna nennen. Schließlich führt Gott sie in das Land Kanaan, das den Anbau von Getreide und somit das tägliche Brot ermöglicht.

Den frühen Christen war die Bedeutung des Brotes als Gottesgabe sehr bewusst. Wenn Jesus für die wundersame Brotvermehrung sorgt, von der übrigens alle vier Evangelien berichten, dann ist das eben ein unverkennbares Zeichen, dass hier Gott (und kein anderer) am Wirken ist. Der Evangelist Johannes hält unmissverständlich fest: Gott ist es, der das Brot und damit der Welt das Leben gibt (vgl. Joh 6,33). Wenn Noomi von der Nachricht angezogen wird, es gäbe in der Heimat wieder Brot, so schwingt also vielmehr mit, als nur die Hoffnung auf Sättigung. Sie sieht darin ein Zeichen für Gottes erneute Zuwendung und für seine Gegenwart. Und diesem Zeichen vertraut sie ihre Zukunft an – und die ihrer Schwiegertöchter.

Die entscheidende Frage: Was steht in der Mitte?



Rut (links) und Noomi – Miniatur aus dem Walters Manuscript W.805, fol. 155v, Quelle: www.thedigitalwalters.org (Walters Art Museum, Baltimore)

Mitten auf dem Weg geschieht dann etwas Seltsames. Noomi fordert ihre beiden Schwiegertöchter auf, wieder in ihre Elternhäuser zurückzukehren. Hat sie Zweifel bekommen? Vielleicht sind ja im Siedlungsgebiet Juda die alten Vorbehalte gegenüber den Moabitern doch stärker als die Gebote, die Allerschwächsten zu unterstützen. Auf alle Fälle entspringt Noomis Aufforderung einer guten Absicht. In Moab können Rut und Orpa sicher sein, bei ihren Eltern unterzukommen; sie können erneut heiraten, Nachwuchs bekommen und so ihrem Dasein einen Sinn geben. Das Loslassen der Schwiegertöchter muss für Noomi ein großes Opfer sein. Denn aus dem biblischen Text geht deutlich hervor, dass die Drei ein gutes Verhältnis zueinander haben: Zum Abschied werden Küsse ausgetauscht und Tränen fließen. Während Orpa schließlich

dem Drängen Noomis nachgibt und zurückgeht, lässt Rut nicht von ihrer Schwiegermutter ab. Wörtlich übersetzt heißt es im Text: „Sie klebte an ihr“. Noomis Argumentation – all die Gründe, die die Vernunft Ruts wecken sollen – prallen ab. Und dann folgt die wohl schönste Passage der gesamten biblischen Erzählung.

„Rut antwortete: Dränge mich nicht, dich zu verlassen und umzukehren! Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe auch ich, da will ich begraben sein. Der HERR soll mir dies und das antun – nur der Tod wird mich von dir scheiden.“ (Rut 2,16.17)

Exegeten machen darauf aufmerksam, dass dieses schöne Bekenntnis in der Mitte des ersten Kapitels steht. Und damit kommen wir zu einem wichtigen Verstehensschlüssel vieler alttestamentlicher Texte: Oft sind sie symmetrisch aufgebaut; die einzelnen Aussagen spiegeln einander, um Parallelitäten, Gegensätze oder Entwicklungen hervorzuheben. So beginnt beispielsweise das erste Kapitel des Buches Rut mit dem Hinweis auf eine Hungersnot und es endet mit dem Vermerk der Gerstenernte. Der kunstvolle Textaufbau ist keine literarische Spielerei, sondern dient dazu, die Aufmerksamkeit auf die Mitte zu lenken. Im Falle des Buches Rut ist es der Wille der älteren Schwiegertochter, nicht nur weiterhin bei Noomi zu bleiben, sondern auch ihren Glauben anzunehmen. Das ist die zentrale Botschaft, um die es den Autoren geht.

Wir können das Anhängen Ruts in einen noch größeren Horizont stellen: Die Moabiter entfernten sich von Gott – durch ihre inzestuöse Abstammung, aber auch durch ihre Anbetung des Kriegsgottes Kemosch. Mit Ruts Rückkehr wird diese Trennung – zumindest für den konkreten Fall – wieder aufgehoben. Für uns ist das ein schönes Sinnbild: Die Entfremdung, die Abkehr von Gott, kann – wie bei Rut – vor etlichen Generationen erfolgt sein; sie wurde mit den Gepflogenheiten in den Familien und Kulturen übernommen. Ruts Geschichte sagt uns aber auch: Es kommt nicht darauf an, was unsere Vorfahren getan haben; es kommt allein darauf an, wie wir uns selbst entscheiden – und an wen wir uns halten.

Spirituelle Dimension: alles durchspielen und dann dem Herzen folgen

Als Anregung für das Nachdenken über den vorgestellten Textabschnitt sei noch auf ein weiteres Merkmal alttestamentlicher Erzählkunst hingewiesen: auf signifikante Wortwiederholungen. Die Autoren suchen gerade nicht nach abwechslungsreichen Synonymen, sondern greifen immer wieder auf dieselben Wörter bzw. Wortfamilien zurück, um so das Hauptthema zu markieren.

Wer den hebräischen Originaltext nach solchen Leitwörtern durchsucht, zählt allein im ersten Kapitel der Rut-Erzählung zwölfmal das Verb „schûb“, das verschiedene Formen der Umkehr wiedergeben kann. Dazu zählen nicht nur grundlegende Richtungswechsel, sondern auch Gefühlswendungen, Meinungsänderungen oder auch ein Hinter-sich-lassen. Die verschiedenen Formen der Umkehr dominieren den gesamten ersten großen Buchabschnitt. Denn immer wieder ist direkt oder indirekt die Rede von einer grundlegenden Veränderung, von einer Wende. Es beginnt mit dem Verweis auf die Zeit der Richter, wobei der Leser selbst ergänzen muss: also jene Zeit, in denen sich die meisten Juden von Gott *abgewendet* hatten. Die Hungersnot ist ein Zeichen, dass auch Gott sich von seinem abtrünnigen Volk *abkehrte*. Mit seinem Fortzug nach Moab *kehrt* Elimelech Betlehem *den Rücken*. Und als sich Gott wieder dem Volk Israels *zuwendet*, will Noomi *zurückkehren*. Ihre Schwiegertöchter fordert sie auf, besser *umzukehren*. Während Orpa – die jüngere Schwiegertochter – nach Moab *zurückkehrt*, geht Rut mit Noomi und *wendet sich* so von ihrer alten Heimat *ab*. Allein diese kurze Auflistung zeigt, wie verschiedenartig diese Umkehrvorgänge in der Rut-Erzählung angelegt sind. Bildlich gesprochen gleichen die Texte eher einer im Raum schwebenden Figur, als einem an der Wand hängenden Gemälde. Man muss den Standort mehrfach wechseln, um alle Facetten zu erfassen. Ganz praktisch könnte das zum Beispiel heißen, einmal die Situation jeder einzelnen Hauptperson und deren Entscheidung durchzuspielen. Das hilft, sich vom eigenen Meinungsbild zu lösen und sich für Neues zu öffnen.

Wenn wir uns auf diese Weise näher mit den handelnden Personen befassen, wird uns vermutlich am meisten die rechts abgebildete Szene ansprechen: der herzergreifende Dialog zwischen Noomi und Rut, der in der Aussage „*Dein Gott ist mein Gott*“ (Rut 2,16) gipfelt. Genau genommen zielt das gesamte erste Kapitel darauf, für die beiden Frauen und ihre gegenseitige Fürsorge Sympathie zu empfinden. Das gelingt, wenn uns bewusst wird, wie selbstlos Noomi handelt; ebenso Rut. Beide treffen eine Herzensentscheidung: Sie schauen nicht, welche Lösung für sie selbst die vernünftigste wäre; sie schauen nur auf das Wohlergehen der anderen. Ist es da verwunderlich, dass im Zentrum dieses Dialogs das Bekenntnis zu Gott steht?

Die Sympathie für Noomi und Rut hat, wenn wir es zulassen, eine bemerkenswerte Wirkkraft. Es ist, als würde die Güte der beiden Frauen auch auf uns überspringen wollen. Und sie regt an, nicht nur über andere, sondern über uns selbst nachzudenken – über unsere Leitwörter, über unsere Entscheidungen, über unsere Mitte. Genau das ist die Absicht der jüdischen Autoren. Durch die emotionale Einbindung in die Erzählung sollen wir selbst in Bewegung geraten und gemeinsam mit den biblischen Vorbildern umkehren; wir sollen aus jahrelanger Entfremdung heimkehren – geführt und geleitet durch die Güte, die uns geschenkt wird und die wir auch in uns selbst entdecken können.



Rut hängt sich an Noomi – Detail des Gemäldes von William Blake, 1795, Quelle: Wikimedia commons